

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Band: 9 (1989)
Heft: 17

Rubrik: Dossier I : CH-Armee, NATO-Strategie und Kalter Krieg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eingebüsst. Gerade im letzten Jahrzehnt hat sich diese waffentechnologische Konvergenz und die rüstungswirtschaftliche Kooperation zwischen der Schweiz und der NATO und insbesondere den USA noch verstärkt.

Ausgehend von einer solchen Analyse der Neutralität als einer Politik des versteckten Anschlusses an Militärblöcke und verdeckte Wirtschaftskriegsführung drängt sich der Schluss auf, Neutralität könne heute nur noch als unbewaffnete eine Zukunft haben. Nur so können die sicherheitspolitischen Risikofaktoren des heutigen Konzepts entschärft werden. (...)

* Es handelt sich um einen Auszug aus dem Beitrag von J. Tanner: ‚Bewaffnete Neutralität‘ und Igelmentalität. Kritik und Perspektiven, der soeben erschienen ist in: Denkanstösse zu einer anstössigen Initiative. SozialdemokratInnen für eine Schweiz ohne Armee. Hrsg. v. A. Gross/R. Erne/F. Crain/St. Furrer. Realotopia Zürich 1989, S. 91 - 104. Wir danken dem Verlag für den Nachdruck; siehe auch die Rezension v. T. Bernet in diesem Heft.

Anmerkungen

- 1) Umso bedauerlicher ist es, dass der Bundesrat im Bericht über die Stellung der Schweiz im europäischen Integrationsprozess, S. 89, diese Behauptung wiederholt.
- 2) Im Buchtext folgen Ausführungen zur Geschichte der schweizerischen Neutralität seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts.

Zitierte Literatur:

Botschaft des Bundesrates über das Verhältnis der Schweiz zu den Vereinigten Nationen, 16. Juni 1969, Bbl. 1969/I, pp. 1467 ff.

Botschaft des Bundesrates über die Volksinitiative „für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik“, 25. Mai 1988, Bbl. 1988/I, pp 967 ff.

Botschaft des Bundesrates über die Stellung der Schweiz im europäischen Integrationsprozess, 24. August 1988

Bonjour, Edgar, 1965: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Band I, Basel.

Gabriel, Jürg M., 1984: Die ungleichen Neutralen: die amerikanische Politik gegenüber der Schweiz und Schweden zur Zeit der Nato-Gründung, St. Gallen.

Schaller, André, 1987: Schweizer Neutralität im Ost-West-Handel: Das Hotz-Linder-Agreement vom 23. Juli 1951, Bern.

Dossier I: CH-Armee, NATO-Strategie und Kalter Krieg

„Das Versäumnis, den Feind in Betracht zu ziehen, ist eine fundamentale Schwäche eines demokratischen Bündnisses. Viele von uns in der NATO zögern sogar zuzugeben, dass wir einem Feind gegenüberstehen. (...)

Unsere Sicherheit erfordert deshalb, dass wir bestrebt sind, insgesamt wirtschaftliche Überlegenheit zu bewahren. (...)

Alle unsere Bemühungen sind jedoch zum Scheitern verurteilt, wenn wir nicht die Wichtigkeit eines Schauplatzes im Auge behalten: den „moralischen und ideologi-

schen“ Wettkampf. Hier müssen wir eine Falle erkennen: die Tendenz, „Stabilität“ als Ziel und Kern unserer grossen Strategie anzusehen, führt uns fast zwangsläufig dazu, den Nachdruck auf Symmetrien zwischen Ost und West zu legen. Und das kann wiederum zu einem gedankenlosen Verwischen der grossen moralischen Unterschiede zwischen dem Leninismus und unseren pluralistischen Demokratien führen. (...)

Wir brauchen Änderungen, um die Lebensfähigkeit grundlegender strategischer Ideen wie die folgenden zu bewahren: das Primat der Abschreckung, die Unverletzlichkeit des Bündnisgebiets, wirksame Aufteilung der Lasten, und das Konzept der „Flexiblen Reaktion“. (...)

Denken Sie auch über eine andere Sache nach: Vorneverteidigung nahe an den Grenzen der Bündnisstaaten ist nach wie vor eine politische und strategische Forderung.“

Fred Iklé, US-Verteidigungsministerium, auf der 23. Intern. Wehrkundetagung in München, Frankfurter Rundschau 18.3.86.

„Um die notwendigen Änderungen der gegenwärtigen Konzeption der militärischen Landesverteidigung beurteilen zu können, ist es notwendig das Kriegsbild zu analysieren, mit dem die Schweizer Armee im Falle einer militärischen Auseinandersetzung konfrontiert werden könnte. Wir beschränken uns im folgenden mit einem möglichen Fall: dem Angriff einer sowjetischen Front auf die Schweiz. (...)

Der Grund, warum die Schweizer Flugwaffe heute über kein Kampfflugzeug für Angriffe in der Tiefe des gegnerischen Raumes verfügt, ist der bundesrätliche Nullentscheid von 1972 über die Sistierung der Beschaffung der schweren Jagdbomber Corsair. Der Corsair weist einen Aktionsradius von 1127 km auf und verfügt über eine Waffenzuladungskapazität von 6804 kg.

Für die Bekämpfung der Boden-Boden-Raketen einer sowjetischen Front und der unterstellten Armeen müssen in absehbarer Zeit sowohl eine Neuorientierung der Konzeption der Schweizer Landesverteidigung erfolgen wie auch die entsprechenden Rüstungsbeschaffungsmassnahmen ergriffen werden. Beides könnte in der Zukunft zu einem *neuen militärstrategischen Denken* in der Schweiz führen.

Für die Bekämpfung und Abwehr der Raketen einer sowjetischen Front muss sich die Schweizer Landesverteidigung in der Zukunft an einer Konzeption der *Vorwärtsverteidigung* orientieren. Dies bedeutet, dass bei der Aufstellung der beiden sowjetischen Armeen und der Erfassung der Vorbereitung des Einsatzes der Boden-Boden-Raketen die Stellung dieser Raketen zerschlagen werden müssen. Dies bedeutet auch, dass der Einsatz der Flugwaffe als das weitreichendste Mittel der Armee auf eine Konzeption der dynamischen und offensiven Verteidigung hin orientiert werden muss. Nur so wird die Glaubwürdigkeit unserer Verteidigungsanstrengungen in der Zukunft gewährleistet werden können.“

Prof. Albert Stahel, Militärwiss. Abt. ETH Zürich, aus: Schweiz. Jahrbuch f. Politische Wissenschaft, 28/1988.

„Korpskommandant Lüthy führte aus, dass er bei Israel und der Schweiz von zwei in mancherlei Hinsicht *vergleichbaren* Staaten ausgehen könne: Kleinstaaten ohne Rohstoffe, Demokratien westlichen Zuschnitts, hoher Bildungsstand, grosse Rohstoffabhängigkeit, stark industrialisiert, exportorientiert. Die wichtigste - und nicht zufällige - Parallele (denn Israel hatte sich einst am schweizerischen Vorbild orientiert) bildet das *Milizsystem*. Israel ist flächen- und bevölkerungsmässig rund halb so gross wie die Schweiz und verfügt über eine etwas grössere Bevölkerungsdichte. Doch ist die Zahl der Soldaten, die Israel im Kriegsfall mobil machen kann, im Verhältnis zur Grösse des Landes *rund eineinhalbmal grösser*: Israel habe zwölf Prozent

der Bevölkerung „unter Waffen“, die Schweiz zehn - beides seien, führte Lüthy aus, sehr hohe Proportionen. (...)

Eine der zentralen strategischen Gegebenheiten ist für Israel die *fehlende Tiefe* des Territoriums und entsprechend die *kurzen Vorwarnzeiten* sowie der äusserst beschränkte Operationsraum. Beide Armeen, die israelische und die schweizerische hätten, betont Lüthy, *Defensivcharakter*. (...)

Auch in der *Kampfführung* ergeben sich (...) grundlegende Unterschiede: Die Schweiz würde allfällige Operationen prinzipiell auf dem *eigenen Territorium* durchführen; ein geeignetes Gelände wird durch eine Vielzahl von permanenten Installationen ergänzt. Israel hat in den Worten Lüthys „keine andere Wahl“, als eine Strategie des „offensiven Verteidigungskampfes“ anzuwenden - *Präventivkriege* auf *fremdem Territorium* zu führen, was, wie der Korpskommandant unterstrich, nichts am *Verteidigungscharakter* dieser Armee ändere.“

NZZ 4./5.3.89

„Die Mehrheit des Schweizervolkes wird wohl noch lange Zeit zögern, Souveränitätsrechte an Brüssel abzutreten. In der Zwischenzeit könnte die Formel: „EG-beitrittsfähig sein, um den Zwang zum Beitritt zu vermeiden“, auch auf dem Gebiet der nationalen Sicherheit Anwendung finden. Das Motto: „*Bündnisfähig sein, um in kein Bündnis gezwungen zu werden*“, heisst im militärischen Sinn, dass selbst ein sicherheitspolitisch geeintes Westeuropa eine verteidigungssouveräne Schweiz akzeptieren könnte, sofern sie nie ein strategisches Vakuum bilden wird, sondern aus eigener Kraft und auf eigene Kosten eine ähnliche *strategische Dichte* (Soldaten und Hochleistungswaffen pro Flächeneinheit) aufrechterhält wie ihre Nachbarn. Dieses Europa müsste nicht zuletzt darauf bauen können, dass seine *lebenswichtigen Verbindungslinien* durch die Alpen vom klassischen Transitland Schweiz dauernd geschützt und offengehalten werden. (...)

Der bisher *längste Friede in Europa*, seit 1945, kam nicht zustande, weil die Menschen plötzlich weise geworden wären, sondern als Folge gegenseitiger Vernichtungsdrohung, das heisst auf Grund eines rationalen Kalküls betreffend die zunehmende Unsicherheit kriegerischen Erfolgs. So ungern es viele hören, unser Friedensgarant ist in erster Linie die *Atomwaffe*. Dort, wo ihr eventueller Einsatz nicht glaubwürdig war, kam es immer wieder zu blutigen Auseinandersetzungen. (...)

Die Umstellung von einer zerstrittenen Staatenwelt zum Weltstaat wird aber trotz zunehmender wirtschaftlicher Integration und grenzüberschreitender Kommunikation nicht so bald gelingen. Hauptfigur auf der Weltbühne bleibt vorderhand der *Nationalstaat*; soweit internationale Organisationen effektiv sind, stützen auch sie sich überwiegend auf ihre nationalgeprägten Mitglieder. Selbst wenn Staaten Souveränitätsrechte delegieren, verzichten sie je länger, desto weniger auf entsprechende Mitsprache.

Das gilt nicht zuletzt für den sicherheitspolitischen Bereich. *Selbstbehauptung bleibt weitgehend eine nationale Aufgabe*, und selbst im Rahmen von Bündnissen sind tätige Mitwirkung und nicht Trittbrettfahrertum gefordert. Schon darum ist die Ansicht verfehlt, ein Staat könne einfach auf seine Streitkräfte verzichten und werde damit zum viel bewunderten Vorbild. Das Gegenteil wäre der Fall. So muss denn die *strategische Bereitschaft* selbst des neutralen Kleinstaats aufrechterhalten werden.“

Gustav Däniker, ehem. Stabchef Operative Schulung d. Armee: Perspektiven schweizerischer Selbstbehauptung. NZZ 25./26.3.89.

„Der Erfolg der Abschreckungspolitik der Nato gründet sich auf die „Triade“ strategischer und taktischer Atomwaffen und der Mittelstreckenwaffen sowie die konven-

tionellen Streitkräfte, die die Strategie der „Vorneverteidigung“ und der „flexiblen Reaktion“ ermöglichen. (...)

Die in Europa stationierten nuklearen Waffensysteme der Nato sind von lebenswichtiger Bedeutung für unsere Strategie der „flexiblen Reaktion“ und der Vorneverteidigung. Unser Gegner muss alle Trägersysteme, die mit nuklearen Sprengköpfen ausgerüstet werden können, in seine Berechnungen unserer nuklearen Fähigkeiten einbeziehen, da er nicht sicher sein kann, welche dieser Systeme wir tatsächlich für unsere nuklearen Schläge benutzen werden. Dies erhöht die Ungewissheit für einen Angreifer, da er nicht sicher sein kann, unsere Fähigkeit zu einer nuklearen Antwort auszuschalten.“

John R. Galvin, Oberbefehlshaber der NATO: Die Modernisierung der taktischen Nuklearwaffen, F.A.Z. 27.3.89.

„Spiegel: Die jüngste „Wintex-Cimex“-Übung der NATO hat ein erschreckendes Szenario offenbart: Der Atomkrieg zwischen West und Ost findet ausschliesslich in Mitteleuropa statt. (...) Die Übung ging von einem konventionellen Angriff der Warschauer-Pakt-Staaten aus, der dann vom Westen atomar beantwortet wurde. Nehmen Sie ein solches Konzept ernst?

Bahr: Ich muss es ernst nehmen... Wir sind das erste Schlachtfeld, jedenfalls konventionell. Wir wären auch das nukleare Schlachtfeld...“

Egon Bahr, SPD-Sicherheitsexperte, Spiegel, Nr.19/1989.

„Unsere Armee bedroht kein fremdes Land. Die Welt wird ohne diese Armee nicht sicherer, im Gegenteil, Mitteleuropa würde unsicherer. Und wer glaubt, mit der Abschaffung der Schweizer Armee würde eine Vorleistung mit weltweiter Signalwirkung erbracht, ist an Weltfremdheit nicht zu überbieten. (...)

Immer wieder wurde uns in Moskau versichert, dass die Grundlagen des Sozialismus und Leninismus nicht in Frage gestellt werden. (...)

Die vorhandenen Waffen- und Mannschaftspotentiale, diese Potentiale sind gerade in Mitteleuropa nach wie vor derart gross, dass eine schweizerische Sicherheitspolitik ohne starke Armee im Zentrum unverantwortlich wäre. (...) Nicht die Feindbilder sind massgeblich, sondern die Angriffspotentiale. Unser Feind ist immer nur der, der uns bedroht oder angreift.“

Kaspar Villiger, EMD-Bundesrat an der Generalversammlung der Offiziersgesellschaft Winterthur, Tages-Anzeiger 3.6.89.

„Wir müssen uns vor Augen führen, dass die jetzt in Amerika und Europa heranwachsende Generation ein grösseres Erbe antritt, als es jeder Generation vor ihr hinterlassen wurde - Frieden, Freiheit und Wohlstand.

Dieses Erbe ist möglich, weil sich vor vierzig Jahren die Länder der westlichen Welt in einer grossen gemeinsamen Sache - der Nato zusammengeschlossen haben. Zuerst gab es die Vision und damit ein Konzept von freien Völkern, die in Europa und Nordamerika zum Schutz ihrer Werte zusammenarbeiten. (...)

Im Westen hatten wir Erfolg, weil wir unseren Werten und unserer Vision treu geblieben sind. Aber auf der anderen Seite des rostigen Eisernen Vorhangs konnte die Vision nicht verwirklicht werden. Der kalte Krieg begann mit der Teilung Europas. Er kann nur beendet werden, wenn die Teilung Europas aufgehoben ist.“

George Bush, Rede in Mainz, F.A.Z. 1.6.89.